



Und eine kühne Hand ließ eine Visitenkarte in Frau Pauperlins Ärmel gleiten . . .

„Wo fehlt es denn?“

„Ich weiß nicht. Überall.“

„Ziehen Sie sich aus!“

Schöne, frische Wäsche, die für andere Augen bestimmt war, zeigte sich. Herr Pauperlin betastete, klopfte, horchte. Der junge Herr, der zuerst sein Lachen kaum zurückhalten konnte, hatte gar keine Lust mehr zu lachen, denn die Untersuchung dauerte ziemlich lange.

„Atmen Sie! Halten Sie den Atem an! Gut! Sie können sich wieder anziehen. Machen Sie kein so entzücktes Gesicht; Ihr Herz ist in einem miserablen Zustand.“

„Was? Was sagen Sie da?“ schrie der junge Mann entsetzt, „das ist ein Scherz, das ist doch nicht möglich!“

„Fragen Sie einen Kollegen, wenn Sie mir nicht glauben. Sie müssen sich streng an meine Vorschriften halten, sonst garantiere ich Ihnen, daß Sie sich den schlimmsten Gefahren aussetzen . . . verstehen Sie . . . den schlimmsten!“

„Oh . . . mein Gott . . . ich habe einen Herzfehler und ahnte es nicht . . .“

*

Es war ein völlig aufgelöster Mensch, der die Türe hinter Herrn Pauperlin schloß. Es war ein noch aufgelösterer Mensch, der wenig später Frau Pauperlin die Tür öffnete. Sie hatte, nicht ganz ohne Unruhe, die Karte wiedergefunden, doch sie war so entschlossen, daß keine Furcht sie aufzuhalten vermochte. Sie dachte an Liebe, sie dachte an den Geliebten.

„Ah,“ schrie sie und wich zurück, als sie ihn sah.

Er war im Hemd, die Haare zerrauft, die Augen weit aufgerissen. Er packte sie am Arm.

„Nein, nein, kommen Sie nur . . . es ist furchtbar . . . ich brauche jemanden . . . es ist entsetzlich . . . ich habe eine schwere Krankheit . . . einen Herzfehler . . . das hat mich so erschüttert, daß mir jetzt ganz schlecht vom Magen ist . . . und niemand pflegt mich . . . es ist scheußlich . . . ich bitte Sie, machen Sie mir eine Tasse Tee!“

Sie hatte Mitleid. Sie beugte sich über diesen fremden Körper. Ächzend gab er ihr die nötigen Weisungen. Wasser fand sie im Waschraum . . . die Teekanne hinter dem Vorhang . . . Und sie sah die Kulissen der Junggesellenwohnung. Die Angst hatte ein brutales Licht entzündet, in dem die Tapeten verblichen, die Vase mit den frischen Blumen gesprungen waren, der Teller mit den farbigen Kuchen und die Flasche mit dem spanischen Wein kindisch erschienen. Hinter dem Vorhang zeigte sich ein häßliches Durcheinander von schmutzigen Kragen, gebrauchten Gläsern, Speiseresten . . . und nebenan auf dem gefährlichen Divan lag ein armseliger, lächerlicher Mann, der sich fürchtete . . .

„Nun? Was ist mit dem Tee?“ schrie er. „Das dauert ja schrecklich lange . . . Sehen Sie denn nicht, wie ich leide?“

Und Frau Pauperlin war von ihrem Rachedurst geheilt.

Dieses eine Mal wenigstens . . .

(Aus dem Französischen von Fritz Bondy)